

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 15 (1893)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Fünfzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franko-Bestellung per Post:
 Jährlich Fr. 6.—
 Halbjährlich 3.—
 Ausland franko per Jahr . . . 8.30

Alle Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
 Frau Elise Honegger.

Bureau:
 Winkelstrasse 31
 Teltreppe.

St. Gallen



Blätter für den häuslichen Kreis.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
 Werden, als dienendes Glied schließt an ein Ganzes dich an!

Inserionspreis.

Per einfache Petitzelle:
 20 Cts. für die Schweiz,
 20 Pf. für das Ausland.
 Jahres-Almanac mit Rabatt.

Ausgabe:

„Die Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:

„Für die Kleine Welt“
 (erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
 „Koch- & Haushaltungsschule“
 (erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Sonntag, 8. Januar.

Inhalt: Winterrost. — An die schweizerische Frauenwelt. — Zum Zollkrieg. — Friedensmärchen. — Gegen die Todesstrafe. — Was Frauen thun. — Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Feuilleton: Meine Nichten. — Abend am See.

Beilage: Ihr Herzewunsch. — Briefkasten. — Graphologische Mitteilungen für die „Schweizer Frauen-Zeitung“. — Insferate.

Zum Abonnement auf die

„Schweizer Frauen-Zeitung“
 mit ihren

— zwei Gratisbeilagen —

Für die Kleine Welt und
 Koch- und Haushaltungsschule

laden wir zum Beginn des neuen Jahrganges freudlichst ein. Es gereicht uns zur besondern Genugthuung, daß unsere regulären Leser und Leserinnen ihr Blatt aus eigenem Antriebe gerne Freunden und Bekannten empfehlen und so als treue Gesinnungsgenossen zu eifrigsten Mitarbeitern der „Schweizer Frauen-Zeitung“ werden.

Wir bitten, dies auch ferner zu thun. Zur Verwendung von Probenummern sind wir stets gerne bereit.

Der Abonnementspreis fürs ganze Jahr beträgt Fr. 6.—
 " für 6 Monate " 3.—
 " für 3 Monate " 1.50

Mit Hochachtung!

Redaktion und Verlag
 Frau Elise Honegger.

St. Gallen, Januar 1893.

Winterrost.

Die Krähe fliegt vom schneebedeckten Felde
 Mit heissem Rufe auf zum Himmels-
 zelte,
 Sonst Einsamkeit, so weit das Auge
 schweift.
 Der Vöglein frohe Liederfeste schweigen,
 Des Winters Schmuck glänzt hell von allen
 Zweigen,
 Ein Silberhauch hat jeden Halm gestreift.

Wohin du wanderst — winterliche Stille,
 Kaum Klopfen unter blendendweisser Hülle
 Noch hie und da die Pulse der Natur.
 Doch von des Frühlings blütenreichem Drängen,
 Von seiner Lust, von seinen Jubelklangen,
 Wo du auch suchst — du findest keine Spur.

Und öd' und kalt, wie vor dir auf der Erden,
 So droht es auch in deiner Brust zu werden,
 Wenn Wintersturm verheerend sie durchhebt.
 Doch sei getrost — des Frühlings Knospen treiben!
 Und Frühling wird's in deinem Herzen bleiben,
 So lange drin die Liebe wirkt und lebt!

An die schweizerische Frauenwelt.

Als wir vor einiger Zeit zu Gunsten besserer gewerblicher Bildung des weiblichen Geschlechtes plädierten und an Hand der glänzenden Basler Ausstellung ein gedrängtes Bild über die Leistungen der Frauenarbeitschulen zu geben versuchten, konnten wir uns nicht denken, daß sich so bald Gelegenheit bieten würde, mit allem Nachdruck unsere damalige Forderung zu erneuern. Wenn in irgend einem Zweig von Handel und Industrie unsere einheimische Arbeit Unvollkommenes bietet, so daß Käufer, die auf Geschmack und Preiswürdigkeit halten, sich gezwungen sehen, in ihren Einkäufen sich ans Ausland zu wenden, so ist dies auf dem Gebiete der Frauenarbeiten und Modeartikeln der Fall. Jahr für Jahr gehen hiefür enorme, nur in beschränkter Weise kontrollierbare Summen ins Ausland, für Artikel, die gerade so gut im eigenen Lande gefertigt werden könnten.

Wir rufen heute, wo Frankreich es darauf anlegt, uns seinen Markt zu verschließen, unserer Frauenwelt nicht etwa zu: weg mit der Pariser Mode, wendet Euch an die Berliner oder Wiener Mode! Sonst wir meinen, unsere Frauen und Töchter sollen sich nach Gutfinden an die einzelnen Städtemoden halten können, sofern sie nur dahin mitwirken helfen, daß die geliebten Mode- und Luxusartikel im heimischen Lande selbst hergestellt werden, wenn es also sein muß, beliebig nach Pariser, Berliner oder Wiener Art. Allerdings sollen ausländische

direkte Einkäufe möglichst unterbleiben in Ländern, die ein so unziemliches Verfahren einschlagen, wie es heute von Seite Frankreichs geschieht; aber im Ausland sollte man sich überhaupt nur über neue Geschmacksrichtungen zu unterrichten und den Fabrikationsbedarf der Heimat zu wahren suchen. Der Weg hierzu ist die thatkräftige Förderung der Frauenarbeitschulen, die sich in Basel nach Seiten der elementaren Arbeiten in Weißnähen, Weißstickerei, wie in Kleidermachen, im Wollfach, in Kunst- und Bunststickerei und in Luxusartikeln mannigfachster Art als durchaus fortbildungsfähig erwiesen, so daß sie bei genügender Berücksichtigung bald genügend konkurrenzfähig sich ausbilden lassen.

Wie kann weitere Hebung und Förderung erfolgen? Wir mögen uns nicht an, von uns aus der Frauenwelt Direktiven aufzustellen zu wollen, sondern wir werden gerne praktische Vorschläge und Fingerzeige, die von der Frauenwelt selber ausgehen, zum Wort kommen lassen. Heute bieten sich uns als solche die Gutachten, welche anlässlich der Basler Ausstellung von Frau Coradi-Stahl in Auleraßl, Fr. Rietmann in St. Gallen und Frau Bär-Frauenfelder in Rickenbach bei Wil an der Schlafkonferenz vom 24. September in Basel abgegeben wurden. Hierbei dürfen wir jedoch nicht nur unsere Freude über die eben erschienenen Expertenberichte zum Wort kommen lassen, sondern müssen den Wunsch äußern, daß in Zukunft nicht sowohl auf allgemeine Refümmes und allgemein zusammenfassende Charakteristiken über solche Ausstellungen der Nachdruck gelegt werde. In vorliegender Form sehen die Urteile viel zu zurückhaltend „akademisch“ aus und erhalten mehr als akademischen Wert erst dann, wenn den Arbeitsweisen der verschiedenen Arbeitschulen in glimpflicher Kritik anerkennend und abweisend nachgegangen wird, so daß ein bestimmtes Urteil über die einzelnen Schulen vorliegt, daß die Interessenten beherzigen und bedenken können, und das dem Publikum Gelegenheit gibt, sich zu stimmen oder ablehnen zu vernehmen zu lassen. Den Einwand, das sehe zu schulmeisterlich aus, lassen wir nicht gelten; durch Auswahl richtiger Experten hat man es immer in der Hand, der Pedanterie wie etwa Ungerechtigkeiten vorzuleugen. Der Wert des vorliegenden Berichtes wird hiervon nicht geschmäler, eine billige Berücksichtigung unseres Wunsches wird ihm aber sicherlich nächstes Mal ebenfalls nicht zur Unzierde gereichen.

Erfreulich geht aus den Berichten hervor, daß für feinere Arbeiten bei unsern Töchtern viel Geschmack und Fertigkeit vorhanden ist. Im Weißnähen und Weißtöpfen werden z. B. die Garnituren als zum größten Teil fein, geschmackvoll und praktisch gerühmt, durch Spulen, Stickereien, Fältchen und Herstellerien überladenes kommt wenig vor; Durchbrucharbeit und Höhlsäume werden schön ausgeführt. Für Anfängerinnen werden z. B. zu schwere Stickmuster für Taschentücher ausgewählt. Die Flickarbeiten verraten eine außerordentliche Technik; hingegen zeigt sich für das Flicken von Nutzarbeiten eine rationellere Technik als notwendig. Es ist notwendig, für die Arbeitslehrerinnen an Volksschulen überall Specialkurse einzuführen.

Im Kleidermachen waren einige ad hoc als Grammearbeiten gefertigte Arbeiten ausgestellt als bloße Bruststücke, die kein Urteil über die Durchschnittsleistungen ermöglichen. Die Schulen von Basel und Zürich zeichnen sich aus durch einfache Unterrichtstheorien und erreichen damit den höchsten Erfolg. Es wäre wünschenswert, daß die andern Anstalten sich dieses System anzueignen versuchten. Mehrere Schulen weisen peinlich genaue Überwachung der Ausführung durch das Lehrpersonal vor, bei andern ist leider diese Kontrolle seitens der Lehrerinnen eine mangelhafte. Bei einer Schule zeigt sich mangelhafte Vorbildung im Musterzeichnen, Mangel an Fertigkeit im Freihandzeichnen. Die Knabenschneiderei, nur in einer Schule vertreten, ist als Erwerbszweig heute einträglicher als z. B. die Lingerie; Einführung dieses Faches ist jeder Anstalt zu empfehlen.

In Luxusarbeiten bietet sich große Auswahl. Die verschiedenen Zweige des Wollfachs werden tüchtig gehandhabt; in bemühender Weise fällt fast durchwegs auf der gänzlichen Mangel an neuen Ideen und Kombinationen. (Freie, spielende Handhabung der Technik fehlt!) Kunst- und Buntstickerien entzücken in reicher Fülle und überwältigender Pracht das Auge — freilich waren es meist Arbeiten von lange ausgelernten Schülerinnen, "Frauenarbeiten" im eigentlichen Sinne. Immerhin dürfen wir uns freuen, eine Anstalt zu besitzen (Basler Schule), welche zu vollendetem Erlernen der Kunststickerie Gelegenheit bietet. Schönes leisten auch die andern Schulen. Bloßes Kopieren sollte auf oberen Stufen vermieden werden, Formen- und Farbensinn bedürfen noch weiterer Ausbildung. Pflege des Freihandzeichnens und des Malens sind für Erfolge in der Kunststickerie unerlässlich. Dieses Fach kann auch an den andern Anstalten ausgebildet werden und sollte es mit Rücksicht auf unsern großen Import von angefangenen Stickereien aus dem Ausland; ebenso sollten die Vorzeichnungen von Stickereien im Innland besser gepflegt werden. Eine Schule (Genf) hat das Zeichnen auf Stoff rationell eingeführt, dies empfiehlt sich auch den übrigen Schulen. Dies einige aphoristische Auszüge aus dem Bericht, wobei wir uns erlaubt haben, einige bestimmtere Fingerzeige redaktionell in Klammern beizufügen; wir schließen mit dem Bericht:

"Diese erste derartige Ausstellung der schweizerischen Frauenarbeitschulen hat gezeigt, daß es unsern Töchtern weder an Talent noch an Fleiß gebracht. Geben wir ihnen Gelegenheit, die in ihnen schlummernden Kräfte zum Segen für ihre Familie, für das gesamte Vaterland auszubilden. Unleugbar bilden Arbeitsfähigkeit und Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zum Wohlstand eines Landes. Fleißige und geschickte Frauenhände können Großes leisten, was längst durch blühende Industrien in unserm Heimatlande bewiesen ist. . . . Die staatliche Frauenarbeitschule, die gewerbliche Fortbildungsschule, oder welchen Titel man ihr immer geben will, die Schule, die an die Volksschule anschließend die gewerbliche und auch die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen besorgt, sie ist das einzig Richtige; sie sei unser Ziel!" (Bund.)

Zum Volkskrieg.

Coß ist interessant zu sehen, wie in der Neuzeit bei zutreffenden Gelegenheiten von der Politik an die Mithilfe der Frauenwelt appelliert wird, wenn es sich darum handelt, zur Erreichung bestimmter Zwecke im Volke die nötige Stimmung zu machen und ein vorgestektes Ziel zu erreichen. Diese Thatssache entspricht der veränderten Stellung der Frau von heutzutage, im Verhältnisse wie solche früher bestanden hat.

Seitdem eine so gewaltige Menge von Frauen Schulter an Schulter mit den Männern auf dem Markte des Lebens stehen, um wie diese ihr tägliches Brot zu verdienen, hat sich der Gegensatz zwischen der Stellung des Mannes und des Weibes in volkswirtschaftlicher Beziehung um vieles ausgeebnet und verschwunden. Es bedeutet dies für die Frau die Nötigung zu erweiterter Lebensauffassung und die Übernahme neuer Pflichten.

So rufen in jüngster Zeit die internationalen Friedensbestrebungen die Frauen ganz speziell in die Arena, und der mit Frankreich entbrannte Volkskrieg gibt ebenfalls gute Gelegenheit, sich an die Mithilfe der Frauen zu wenden, um in kurzer Frist einen durchgreifenden Erfolg zu erzielen.

In den Frauen ist es nun, mit der That zu zeigen, daß sie tatsächlich, nicht bloß durch Phrasen eitler Selbstdisziplin, bereit sind, sich in den Dienst der öffentlichen Wohlfahrt zu stellen. Die Frau bemüht sich zu verstehen, was die Gesamtheit von ihr wünscht, und sie sucht sich darüber ein eigenes Urteil zu bilden.

Der Schweizerfrauen Aufgabe im gegenwärtigen Volkskrieg zu verstehen, ist nun freilich keine Kunst, wenn man an Hand der Zahlen sieht, wie Millionen unseres guten Geldes für Toilette- und andere weibliche und häusliche Bedarfsartikel stets außer Landes wandern. Es ist ja schon längst erwiesen, wie diese direkten Beziehungen von auswärtigen Häusern unser inländisches Gewerbe schädigen, so daß einzelne Zweige derselben deshalb nie zur rechten Blüte gelangen könnten.

Von auswärts können eben nur diejenigen direkt beziehen, die über die nötige Wirtschaft zu verfügen haben und die "kleine Kunstdisziplin", welche nur das Notwendigste einkaufen kann, und die schwierigen Zahler bleiben dem Innlande. Der Frauen Aufgabe im Volkskrieg muß es nun sein, ihre Bedürfnisse im Innland zu decken, um dadurch dem staatlichen Vorgehen, dem Ausdrucke des Volkswillens in unserm Lande, den größtmöglichen Nachdruck zu verschaffen.

Dies zu thun, wird sich eine jede patriotische Frau zur Ehre anrechnen, und zwar dies umso mehr, als die strikte Durchführung dieser volkswirtschaftlichen Taktik für uns Frauen auch eine große Lehre in sich schließt.

Die diesjährige Situation mahnt uns an einen Haushalt, dessen Arbeit seit Jahr und Tag von vertrauten Dienstboten besorgt wird, so daß der Herrschaft der Begriff der nötigen Arbeitsleistung völlig abhanden kommt. Erst wenn durch irgend einen Umstand die Arbeit ohne Hülfe selber gethan werden muß, kommt die Einsicht, wie sehr man doch bis ins kleinste sich von den Dienstleistungen anderer abhängig gemacht habe.

Ein solches Sichbesinnen thut nach jeder Richtung gut; es wehrt dem unbedachten Dahinterleben; stellt uns unsere Pflichten vor Augen und führt uns zu gefundenen, richtigen Anschauungen über die Verantwortlichkeit unserer Stellung und über unser Thun und Lassen darin.

So werden auch die jetzt als Kalamität beklagten Zolldifferenzen bei zweckmäßiger und einheitlicher Vorgehensweise der Gesamtheit und des Einzelnen für unsere volkswirtschaftlichen Verhältnisse sich zum Nutzen gestalten.

In jedem Falle rechnen es sich die Frauen zur hohen Ehre an, zur Mithilfe am Baue der Gesamtwohlfahrt begehr zu werden und speziell in Sachen des schwedenden Volkskrieges kennen sie nun ihre Pflicht und werden auch nicht anstehen, sie freudig zu erfüllen.

Friedensmärchen.

Eine Weihnachtsszene von Anna Haas.

(Schluß)

Tieder stehen die Leiter des Staates zusammen, sorgenvoller denn je. Mit düsteren, strengen Mielen nehmen sie Berichte ihrer Getreuen entgegen. Das ganze Land ist in Bewegung, — viele Soldaten verweigern den Gehorsam, und treten über zu den seltamen Scharen, die mit wunderbar zwingender Rede die Menschen "vom Kriege abzuhalten versuchen".

"So wird man mit Strenge auf sie wirken," befiehlt der Herrscher des Landes. "Wenn für solche Memmen kein Ehrgefühl mehr existiert, so sollen alle, die sich weigern am Kriege teilzunehmen, ohne Gnade niedergestoßen werden."

"Man hat es versucht, — hoher Herr," — meldet ein Bote, „allein denen, die Gericht halten sollten, entfällt die tödbringende Waffe, wie gelähmt sind sie, dem fühnen, starren Heroismus dieser Verblendeten gegenüber."

"So bringt die Rädelsführer herein, die die Völker zum Aufruhr verleitet haben."

Die Thüren werden geöffnet und herein tritt, einen erblindeten Greis an der Seite, ein Mägdelein, dem Kindesalter kaum entwachsen. Goldene Locken fallen auf das weiße, weithin leuchtende Gewand, der dunkle, kühne, unerschrockene Blick scheint nichts von den Fesseln zu wissen, die die zarten Hände gebunden halten.

Staunen ergreift die strengen. Ungläubig schweift der Blick des Herrschers über die rührende Gruppe.

Der alte Mann ergreift zuerst das Wort.

Mit knappen, klaren, ruhigen, logischen Worte begründet er seine Lehre, — ein tiefesinnender Lehrer und ein weiser Staatsmann zugleich, den seine Gegner mit Bewunderung und ehrfurchtsvollem Schweigen anhören.

"Weißt Du, o Mädchen," — wendet sich der Herrscher zu der schweigenden, in sich versunkenen Jungfrau, — „daß Du dem Tode verfallen bist? Daß es Deiner Weiblichkeit schlecht ansteht, Zwiespalt und Unfrieden unter das Menschengeschlecht zu sät?" —

Da rötet sich ihre erblachte Wange, ein feuriger Strahl flammt in ihrem Auge auf, ein seliges Lächeln verläßt ihr Gesicht.

„So muß die junge Märtyrerin geblickt haben, bevor sie von den römischen Kriegern in die Arena abgeführt wurde.

Nun spricht sie. Bei dem lieblichen, warmen, hellen Klang der herzbewegenden Stimme schauen die Männer ausserkund und gebannt auf die Redende. Ihnen ist, als läuchten sie langenschwundenen Klängen glücklicher Kinderzeit.

Sie schildert die Dualen, das Elend, das der Krieg stets über die Menschen gebracht, und immer wieder bringen wird. Sie reißt den Schleier von den verborgsten, geheimsten Greueln, die der Krieg gebiert, — sie spottet mit kühnen Blicken der Herrscher, die sich wie eise denken, und dennoch nicht im Stande sind, das furchtbare Verbrechen abzuwenden.

"Wenn wir," — so fährt sie fort, — "wenn wir aus alter Zeit hören, daß Herodes, der mächtige Fürst von Galilei, alle neugeborenen Kinder in ganz Bethlehem töten ließ, — da erhebt sich unter Euch allen ein Schrei der bittersten Entrüstung. Und doch, es war ja bloß eine andere Form, den Krieg mit dem gefürchteten Rivalen unmöglich zu machen. Wäre es nicht weniger grausam, Ihr Männer, Ihr liebet alle neugeborenen Kinder durch Eure Mordwaffen niedermehlen, statt —"

"Halt ein," rief da erregt der Herrscher (seiner lieblichen Kindlein gebekend), — "halt ein, Du weißt nicht, was Du sprichst. Bist Du von Sinnen, ein unschuldiges Kind wehlos der Wut gegenüber zu stellen?"

"Wohl weiß ich, was ich spreche, hoher Herr," erwidert ruhig die Jungfrau. "Sind Sie nicht auch unschuldig am Kriege die Taufende von blühenden Jünglingen, die ausziehen, sich töten zu lassen, und sprechen die Leichen, die am Abend unsere Schlachtfelder bedecken, nicht auch von ihrer Wehrlosigkeit?"

— Die Söhne, für die man weder Mühe noch Opfer schenkte, sie zu tüchtigen Männern heranzubilden, deren Talente Höflichkeiten erweckten; die Männer, die schon Großes erreicht hatten, die dem Volke einen Künstler, einen Gelehrten, einen Staatsmann, einen Dichter geschenkt, — sie alle liegen da — verblutend, hüllos, sterbend unter unmenschlichen Qualen."

Schweigend, mit düster gefalteten Augenbrauen steht der Fürst da.

Aber ein sonniger Strahl bricht aus den Augen des Mädchens: „Stehe Du zu uns, hoher Herr, hilf abwenden mit einem einzigen Wachtpruch das Unheil, das über Millionen teurer Menschenleben schwiebt. Fühl auch Du sie mit uns, die Idee großer gewaltiger Schönheit im edelsten Menschentum, die Idee des Völkerfriedens.“

Ein Schein von oben umfließt die Sprechende, die nun in jede gehörter, ergreifender, von Menschenliebe durchzitterter Sprache das hohe Ideal schildert, das sich ihre Gesinnungsgenossen zum Ziele sezen, — die Segnungen, die die Einigkeit unter den Völkern hervorbringen müssen, das Verschwinden von Not, Jammer und Elend von der schwergeplagten Menschheit. Ein Zauber strömt von ihren Lippen, dem sich keiner entziehen kann. Leises, uneingestandenes Sehnen nach dem Ideal der Verblendet bewegt die lauschenden Männer.

Der im Kriegsdienst ergraute Feldherr fasst sich zuerst.

„Unmöglich!“ — fällt es schwer und bitter von seinen Lippen. „Unmöglich,“ — murmurten die Männer um ihn herum.

*

Ein frischer, rosiger, goldenstrahlender Frühlingsmorgen bricht an. Taubedekt flimmern die ersten Blumen der Sonne entgegen, junges, zartes Grün deckt die vom Winterchlöse befreiten Saaten. Eine unabsehbare Ebene breitet sich aus, ein mächtiges Gebiet, geschmückt mit blühenden Bäumen, lächelnden, wohlgepflegten Gärten, kleinen Landhäusern, und ganz in der Ferne, sich am Horizont verlierend, schimmern die ersten Türme einer Stadt herüber.

Dumpfes Dröhnen von tausend Pferdehusen er tönt, schwarze, festgedrängte Menschenmassen marschieren heran, der Erdboden scheint zu wanken unter dem wuchtigen Gewicht schwerer, rasselnder Geschütze, hochbelaster Wagen. Es wiehern und schnauben die geängstigten Pferde, Befehle ertönen, das Keuchen und Stöhnen einer abgehetzten, ermateten Menschenmenge verliert sich in dem allgemeinen Geräusch, das dem Tosen eines wild herausjedenden Orkanes gleicht.

Auf der entgegengesetzten Seite des riesigen Feldplanes naht es drohend, unheilverkündend. Gezückte Schwerter blitzen in dem glänzenden, alles umstrahlenden Morgenlichte, weithin gellender Kommandoruf erschallt und immer kürzer, von Minute zu Minute kleiner wird die Distanz, die die beiden Riesenheere von einander trennt.

Aber seltsam! Plötzlich treten neue Scharen hinzu, in weithin leuchtenden, weißen Gewändern, ohne Ordnung, ohne rechte Folge hin und her, wie schimmernde Schneeflocken auf der Ebene zerstreut. Und ihre Schar wächst gleich dem Bergbach, der immer neue Gewässer mit sich führt, und schließlich zum gewaltigen, alles überschütten Strome anwächst.

Frauen, Jünglinge, Greise, Kinder, junge Mädchen aller Völker, aller Nationen sind es, die mit rascher, kühner Gewandtheit sich unter die beiden Heere mengen.

Blonde, hochgewachsene Frauen und Jünglinge des Nordens stellen sich in die Reihen der Südländer, schwarze, zierliche Töchter des Südens verstellen den nordischen Kämpfern den Weg.

Einem erhabenen Beispiel folgend, stellt sich eine edle, herrliche Frauenerscheinung vor die Mündung einer Kanone. Junge Knaben fassen das Dynamit, mit dem die Heimstätten in die Luft gesprengt werden sollten. Die größte Anzahl der Heldenmütigen, bietet den Gewehren die Brust, bereit, die tödbringende Kugel zu empfangen.

Jeder Krieg, — besser, jede Höllenmaschine ist umringt von weißen Gestalten, die waffenlos, hül-

los dennoch kühne Zuversicht mit glänzenden Augen verfünden. Die Befehle der Feldherren verstummen, die Soldaten werfen von sich ihre Mordwaffen, selbst die Pferde stehen wie angewurzelt und verweigern den Gehorsam.

In dichtgedrängten Reihen aber trotzt ruhig, furchtlos, mutig die leuchtende Schar dem erwarteten Todesstoß entgegen.

Da scheint die Erde zu bebem, die Bäume rauschen wunderbar in der frischen Morgenluft, das Tojen und Brausen der Ströme tönt feierlich in die Stille der baumhaften Menschheit.

Der Atem stockt, der Pulsschlag scheint anzuhalten.

Friede!

Wer es zuerst gesprochen das Wort? Woher es kam? Niemand weiß es! Wer vergoss zuerst die Thräne edelster Rührung, die je ein Menschenherz durchzitterte? Wer war es? Wer bot zuerst die Hand?

Niemand, — und alle!

Von Millionen jubelnden Menschenstimmen getragen, hält der Ruf durch die freudetreunten Lüfte, und das Echo trägt ihn weiter von Berg zu See, durch alle Länder des Erdalls mit der Schnelligkeit des Blitzes.

Wie reicht die menschliche Sprache aus, die Seligkeit der sich Wiederfindenden, durch engherzige Menschenzäungen Getrennten zu schildern?

Niemand war ein solcher Moment erschienen, auch die Menschen verstummen jetzt im Übermaß des Glückes, das Wort ist für solchen Jubel zu arm geworden.

Die Erde aber strahlt, lächelt, duftet im Frühlingsglanze, wie eine junge, zum Hochzeitstage geschmückte Braut in hehrer, feierlicher Schönheit.

Von allen geschen, von allen erwartet entsteigt der Genius den Wolken, die Menschheit zu segnen, und eine Stimme wird laut:

Siehe, ich verkündige Euch heute eine große Freude, die allen Völkern widerfahren ist:

Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!

*

Ich schrecke auf, aus tiefen, * seligen Träumen. Noch steht neben mir der grüne Weihnachtsbaum, das bekannte Duftarom erfüllt das Gemach. Ein Zeitblatt liegt vergessen am Boden. Verwirrt bücke ich mich!

Die Rüstungen erfordern neue grenzenlose Opfer; Russland und Frankreich, Deutschland und die andern Staaten stehen sich mit den Mündungen ihrer Kanonen gegenüber. Die Völker gehen dem finanziellen Ruin entgegen.

Friede? — Abrüstung? — Unmöglich!

Tiefes, unaussprechliches Weh übermannt mich. Wann endlich wird uns eine jauchzende Stimme verkünden: „Alles ist dem denkenden, sich selbst befreien Menschen möglich!“ — Wie lange wird das Wort, das jämmerliche, feige, allen Fortschritt hemmende Wort bestehen?

Unmöglich! Wie lange noch?

Gegen die Todesstrafe.

Dan fragt uns Frauen freilich, was sozial-politische Fragen betrifft, gewöhnlich nicht nach unserer Meinung. Es thut aber doch

gut, sich hie und da im stillen über diese oder jene Frage eine Ansicht zu bilden und sich auch klar zu machen suchen, warum man so und nicht anders denkt, so doch man gegebenen Falles zu seiner Ansicht stehen, dieselbe begründen und verteidigen können.

Wir Frauen folgen in den meisten Fällen weniger dem Urteil des Verstandes, als demjenigen des Herzens, und unser inneres, natürliches Fühlen ist im allgemeinen auch ein ganz richtiger Wegweiser. So zum Beispiel, wenn wir über die Todesstrafe abzustimmen hätten, so ist fast sicher anzunehmen, daß dieselbe nirgends mehr zur Anwendung kommen dürfte, nicht wahr? Warum thäten wir das? Warum stimmten wir alle dagegen? Einfach, weil unser

Innernstes, das, was gut und weiblich in uns ist, sich dagegen sträubt.

Folgende abgerissene Gedanken eines Deloncle, die wir hier in Übersetzung bringen, werden vielleicht die eine oder andere Leserin in ihrer bisher schwankenden Ansicht bestärken und sie über ihr eigenes unklares Empfinden in dieser Sache aufklären:

„Es will uns scheinen, daß zwischen dem regelmäßigen forschenden Gang der Civilisation und dem steten Sichgleichbleiben dieser gesetzlichen Unrat ein Widerspruch besteht. Wenn man von dem einzelnen Menschen verlangt, daß er des Tötens sich entschlage, soll nicht die Obrigkeit mit dem gegenteiligen Beispiel vorgehen und als Vorbildreiter des Gesetzes das tödbringende Messer schwingen.“

Wenn noch die Hinrichtung als solche eine Strafe wäre im wirklichen Sinn des Wortes! Das ist sie aber nicht. Sie übt an dem Verbrecher nur eine Rache aus. Sie verhängt über ihn einige kurze Augenblicke des Schreckens, um ihn dann für immer dem Leben zu entrüten, das heißt so viel als jedem Bewußtsein von Schuld, von Schmerz, von Gewissensqual. Der Tod ist somit eine Art Befreiung aus dem Kerker.

Und welche Kraft soll von der Todesstrafe ausgehen? Vermöchte sie jemals den Arm eines Verbrechers zurück zu halten? Haben nicht so viele edle Kämpfer einer großen Sache dieselbe Strafe verbrüht? Und wie viele unschuldig Verurteilte?

Die heutige Todesstrafe ist der direkte Nachkomme der häflichen Menschenopfer in mythischer Vorzeit, und jedesmal, daß das Gesetz uns zwingt, einen unserer Brüder zu töten, erwacht in uns etwas Tierisches, Ungebändigtes, das wir nicht mehr in uns vermuteten. Wir vollziehen diese Strafe mit Widerwillen, mit innerer Beschämung, und doch, was treibt uns denn immer wieder dazu, diese Schlägerei auszuführen?“

d. B.

Was Frauen thun.

Mrs. S. C. Fuller ist die erste Frau aus New-York, die von der Regierung kontraktlich als Kupferstecherin angestellt wurde.

An einem der letzten Sonntage predigten in Denver im Staate Colorado (Westamerika) auf nicht weniger als fünfunddreißig Altären Frauen.

Eines der größten kirchlichen Blätter in Amerika „Church Union“, das in New-York erscheint, wird seit nunmehr zwanzig Jahren einer Dame, Frau E. B. Grannis, ganz allein herausgegeben und verlegt.

Mrs. John R. Burnett aus South Bevery M. C. hat ein Mittel gegen das Sauerwerden des Milch in Kannen, sowie ihre Bewahrung vor Staub, Fliegen etc. erfunden.

Frau Wilson aus Cleveland in Ohio ist die bedeutendste Gartenbauerin in Nordamerika. Vor zehn Jahren stand sie vor der Frage, sich selbstständig zu machen, sie wurde praktische Gärtnerin, errichtete ein Treibhaus nach dem andern, reüssierte vorzüglich und besitzt heute Treibhäuser von 10,000 Fuß Größe. Sie hat nach und nach in ihrem Geschäft eine große Anzahl von Frauen ausgebildet, die sich wiederum in den verschiedensten Orten der Vereinigten Staaten niedergelassen haben.

Kleine Mitteilungen.

Weibliche Selbsthilfe. Eine ältere Elsässerin stieg letzter Tage mit einem Körbchen in einen Wagen. „Gew. Sie Acht,“ sagte sie zu den dort sitzenden vier Herren, „ich hab sechs Pfund Dynamit im Korb, die muß i mim Mann i d' Steingrub bringa. Im Nu flogen vier Zigarren zum Fenster hinaus und jeder der Herren rückte seine von der Frau weg. — „Station O,“ rief der Schaffner. Die Frau stieg wieder aus mit ihrem Korb. „Merci!“ sagte sie draußen zu dem zum Fenster herauschauenden Herren, „s' is nit so gefährlich, i ha nur Brumbeersirup und Käse do drin, aber i kanns Raude nit vertrage.“

Alphonse Rothbild übergab eine Million Franken der Pariser Armenpflege, aus deren Zinsen arme Wöchnerinnen unterstützt werden sollen.

Heizbare Dröschke sind gegenwärtig in Basel verschwungsweise in Betrieb.

Es gibt immer gewissenlose Leute, die darauf ausgehen, die Notlage anderer zu eignen Zwecken auszunutzen und zu missbrauchen. So steht man in den Blättern oft Interate, die versprechen bei leichter Beschäftigung und ohne Vorleistung eine Nebeneinnahme von 2—3000 Fr. einbringen zu

können. Daß auf solch' verlockende Auszeichnungen besonders viele Frauen sich anmelden, ist wohl begreiflich. Sind es doch viele Tausende, die schmerlich nach Gelegenheit suchen, durch einen Nebenverdienst die knappen Einnahmen zu ergänzen und die Existenz zu verbessern. Vor solchen Anzeigen ist zu warnen, ganz besonders dann, wenn für nähere Auskunft erst eine bestimmte Gebühr muß entrichtet werden, wie nachstehend angeführtes Interat zeigt:

„Arbeit, leichte, zu Hause, das ganze Jahr. Adressenabstreben, Circularverband, eventuell 100 Fr. per Monat, für Herren, Damen und junge Leute, 2 bis 3 Stunden täglich. Offeraten an Mme. Campinne, 57 L. Lancourt, Paris.“ Frägt man nun an genannter Adresse an, so erhält man eine Antwort, aus der es sich ergibt, daß die Arbeit das Schreiben von Adressen betrifft, daß aber vorerst um nähere Auskunft 3 Fr. per Postmandat einzufinden sind. Es handelt sich also offenbar nur darum, so und so viele Hunderte oder Tausende von Franken an die Adressen abzuzahlen, worauf die Empfänger gewöhnlich verduften, ohne eine Antwort zukommen zu lassen.



Sprechsaal.

Frage.

Frage 2001: Ist wohl eine freundliche Leserin dieses Blattes im Falle mir zu sagen, wie sich die annoncierte Frauenbinde „Sanitas“ bewährt. Ich bin — hauptsächlich zur Winterszeit — beständig auf Reisen und kann mich daher mit manchem nicht befrieden, was anderen, denen die häusliche Bequemlichkeit zu Gebote steht, sehr zweckmäßig erscheint. Besten Dank für gefällige Antwort.
Maria.

Frage 2002: Wie lassen sich beschmutzte Goldrahmen reinigen? In etwas abgelegener Gegend auf dem Lande wohnend, paßt es mir nicht, die Rahmen zum Bergolber zu schicken.

Frage 2003: Es wird so viel darauf hingewiesen, es sei Pflicht jeder gewissenhaften Hausfrau, über den Verbrauch in ihrer Haushaltung Buch zu führen, um an Hand dieser Aufzeichnungen die Einnahmen und Ausgaben in Einklang bringen zu können. Dies zu bringen, wäre nun seit lange schon mein sehnlichster Wunsch. Ich habe aber leider über gar nichts zu verfügen. Alle Haushaltungsbedürfnisse vom Kleinsten bis zum Größten, vom Schuhbändel und vom Brot bis zu den Wintervorräten an Holz und Kleidern, beschafft er selbst und leider oft in sehr unzweckmäßiger Weise. Und was das Schlimmste ist: es wird nichts bar bezahlt und nie lange am selben Ort bezogen. Mir bleibt der Bissen oft im Halse stecken, wenn ich denke, daß das Essen nicht bezahlt ist und daß auch die Neigung dazu fehlt. Gibt eine gute Seele mir Rat, was eine brave Frau in solcher Lage thun kann?

Eine Nebengebedeute.

Aufworten.

Auf Frage 1998: Die Haussmannsche Apotheke in St. Gallen.

Auf Frage 1999: Wenn der Boden glatt ist und keine ausgeläufenen Stellen oder vorstehende Aspisen hat, so ist ein Linoleumbelag sehr angezeigt. Wenn die genannten Unelstände aber vorhanden sind, so muß der Boden erst ausgebunden werden.

Auf Frage 2000: Sie tragen sehr wahrscheinlich rings um das Bein gehende Strumpfbänder. In gar vielen Fällen sind diese die Ursache von geschwollenen Füßen. Befestigen Sie Ihre Strümpfe mit elastischen Bändern, die seitlich an einem der Taille gehenden Gürtel oder am Leibband befestigt sind. Wenn die Füße leicht anschwellen, der thut auch besser, keine Schuhe mit Gummitügeln, sondern Schnürschuhe zu tragen.

Feuilleton.

Meine Neffen.

Aus dem französischen übersetzt.

(Fortsetzung.)

Toddies Schelmenstreiche hatte mich aufgeregzt. Es würde mir zwar wohl ein leichtes sein, mich zu reden, daß Miss Mayton war eine zu verständige Dame, um durch das Vorgetäuschte beleidigt zu sein; aber ohne Zweifel lachte sie darüber, und ich mußte es mir gestehen, dieser Gedanke brachte mein Blut in Wallung. Als junger Mann war ich hie und da die Zielscheibe der mehr oder weniger geistreichen Scherze meiner Kameraden gewesen, und ich hatte stets mit den andern gelacht; ich fühlte, daß es unvördig war, über das Lächeln Miss Maytons so empfindlich zu sein; war ich aber auch gewiß, daß dieses Lächeln mich nichts kostete von der, ach, gar so schwachen Zuneigung, die Miss Mayton vielleicht für mich hegte?

edenfalls wollte ich mich entschuldigen und zwar sofort, am besten brieffisch. Ich machte ein Brontolon, fortwährend es sorgfältig und nachdem ich es mit meiner schönsten Handschrift abgeschrieben, sandte ich es unverzüglich durch den gefälligen Miss ab.

Bergevens nahm ich ein Buch, ich konnte nicht lesen. Stundenlang ging ich auf dem Vorplatz auf und ab, Cigarre auf Cigarre rauchend, mich hin und her bessinnend, in welchen Angelegenheiten meine schriftlichen Episteln eine schlimme Sache wieder in eine gute verwandeln. Als ich mich endlich entschloß, zur Ruhe zu gehen, war mein Kopf voll von einem Gemisch von unbekannter Furcht, ungewissem Hoffnungen und Träumen, wie ich sie noch nie erfahren.

Trotz dem erhaltenen Befehl, sah ich noch nach den Kindern; sie schliefen beide sanft und hätten in ihrer unbewußten Grazie jedem Maler zum Vorwurf dienen können. Namentlich Toddis Gesichtchen hatte einen so süßen Ausdruck, daß ich nicht anders konnte, als einen Kuß auf seine Stirn zu drücken.

Nichtsdestoweniger schloß ich mit dem neuen Schlüssel die Verbindungstür, zu größerer Vorsicht auch noch die in den Korridor mündende Thür meines Zimmers ab.

*

Der kommende Tag war ein Sonntag. Um den biblischen Gesetzen über diejenigen Ruhetag getreulich nachzufolgen, schlafte ich an demselben gewöhnlich zwei Stunden länger als an Wochentagen. Da ich aber von meinen lieben Eltern außer einem puritanischen Gewissen einen Haß gegen jede Art Verschwendungsgebräuch habe, suchte ich stets die am Sonntag verlorene Zeit am Samstag Abend einzubringen.

Wie du, lieber Leser, aus meiner Erzählung gesehen, hatte auch der vergangene Samstag keine Ausnahme gemacht, lange nach Mitternacht war ich eingeschlafen, mit gutem Recht auf den verlängerten Morgenschlaf zählend. Leider hatten meine Neffen durchaus nicht die nämlichen Ansichten und Gewohnheiten wie ich. Umgang um halb sechs Uhr weckte mich ein Wortwechsel aus meiner Ruhe. Schlafrunten noch suchte ich die Sache zu überhören, als plötzlich ein harter Gegenstand dahergeslogen kam und mich heftig in die Augen traf.

Der erste Moment des Schmerzes vorüber (glücklicherweise besaß das Wurgeschloß mehr Schnelligkeit als Umgang), jagt ich mich um, woher es kommen möchte. Da sah ich zu meinem Erstaunen, daß die Thür ins Kinderzimmer weit offen stand und in meinen Händen hielt ich eine der Puppen, jedenfalls Toddis, dem schmußigen äußern nach zu schließen.

„Wer hat die Puppe geworfen?“ rief ich mit strengem Ton.

Keine Antwort.

„Hört ihr nicht?“ rief ich noch lauter.

Darauf antwortet Budge mit dem süßesten Ton:

„Wünschtest Du etwas, Onkel Henry?“

„Wer hat die Puppe geworfen?“

„Die Puppe?“

„Antwortet sofort!“

„Niemand, Onkel Henry.“

„Sage Du die Wahrheit, Toddie.“

„Es war... Budge,“ es flang, als ob sein Bruder ihm den Mund zuhielte.

„Warum thatest Du das, Budge?“

„Weil... sießt Du... so ging das zu; Toddie warf mir seine Puppe in den Mund und ich will keine schmußigen Haare im Munde haben, da habe ich sie zurückgeworfen, sie hat aber am Kopfende von Todd's Bett aufgeschlagen und ist durch die Thür zu Dir hingestolzen.“

Die Ausrede war plausibel; doch half das meinen schmerzenden Augen nicht. Jedenfalls war ich durch den Vorfall ganz wach geworden, es war keine Rede mehr von Schlafen; und dann, wieviel stand die Thür offen?

Einen Augenblick dachte ich an einen Einbruch, aber Uhr und Porteferne lagen noch da.

„Budge, wer hat die Thür geöffnet?“ Etwa zögernd, antwortete er:

„Ich, Onkel Henry.“

„Wie hast Du das angefangen, bitte?“

„Siehst Du, wir hatten alle beide Durst und wollten Wasser trinken, aber Du hastest die Thür geschlossen. Da stiegen wir aus dem Fenster, gingen über das Verandadach durch Dein Fenster, das war recht lustig. Dann haben wir die Thür geöffnet und sind ins Bett zurück.“

Barmherziger Himmel, mußte ich denn Fenster und Laden dicht verschließen und das mitten im

heißesten Sommer! Schweizer Helene, wenn Du die beiden kleinen weißen Nachtwandler hättest auf der Marquise herumspazieren sehen!

Seufzend saß ich darüber nach, wie viel Bosheit und Verwegenheit doch in den Kindern wohne, lediglich zu dem Zwecke, den Erwachsenen das Leben recht sauer zu machen, da ließ sich ein Getrippel neben meinem Bett hören und ein kleines Persönchen im weißen Nachtwand gewagte:

„Ich klettere zu Dir in Dein Bett, wir wollen spielen, Papa spielt immer mit uns am Sonntagmorgen. Komm Budge, Onkel Henry will mit uns spielen wie Papa!“

Budge antwortete mit einem Freudenschrei und war im nächsten Moment auf der andern Seite meines Lagers. Dann blieben die kleinen Wilden zum Angriff und nun begann mutig der Kampf.

Hast Du schon, lieber Leser, an Alpträumen gesessen? Ich früher sehr oft, namentlich zur Zeit meines vierjährigen Militärdienstes. Da verfolgten mich in Geiste gar oft die Prairie-Indianer, aber selbst ihr berühmtes Kriegsgeheule konnte keine Furcht in mir wecken, stets zeigte ich ihnen die Ruhe und Kälte eines Bleichgesichts, das aller ihrer Ränke und Listien spottet.

Heute aber, bei der Attacke meiner Neffen, entstob all mein Mut; ich hatte mehr Angst als jemals in Gegenwart des wirklichen Feindes! Wie Toddie sagte, sollte ich mit ihnen spielen, in Wirklichkeit waren es aber sie, die mit mir spielten.

Erst dienten meine Knie Toddie als Pferd. Bergesburg suchte ich ihn hinunterzustürzen, er hielt sich fest, indem er sich mit seinen Fingern an irgend einem fleischigen Teile meines Menschen festhielt und über meine Schmerzensstöhne von Herzen lachte. Budge, ermutigt durch den Erfolg seines Bruders, ließ sich auf meiner Brust nieder, sich hin- und herbewegend wie ein Pferd, das Schritt geht. Nun wurde mir klar, weshalb Tom, früher ein ausgezeichnetes Turner, heute einen so seltsam zusammengekrüppelten Brustkasten hatte. Um mich vollständig zu Grunde zu richten, rief Budge mit vor Übermut blitzen Augen:

„Sieh einmal, wie die Pferde traben.“ Damit sprang er auf die Füße, hob beide zugleich empor und ließ sich dann mit seinem ganzen Gewicht auf meine Lungen niederfallen. Er machte Miene, das Experiment zu wiederholen, das war mir aber zu viel: mit einem Satz sprang ich aus dem Bett, die beiden Reiter auf einmal abwurfend.

Natürlich begann Toddie zu weinen:

„Ich will mein Pferdchen, mein hübsches kleines Pferdchen!“ und Budge erklärte, daß ich garstig, sehr garstig sei und daß er mich kein bißchen mehr liebe.

Ungerührt durch die Thränen des Jüngern wie die Meinung des Alters, vollendete ich rasch meine Toilette, mich glücklichwischend, daß heute Sonntag sei und ich in der Kirche wenigstens von meinen Onkelgeistern befreit sein würde. Als sie mir dann am Morgenessen den Vorwurf machten, mich auch dorthin zu begleiten, lehnte ich die Ehre bestimmt und ohne jeden Dank ab. Sie mitzunehmen, hätte vielleicht geholfen, sie zu guter Stunde zum Guten zu führen; aber ich zweifle, daß die Vorleistung ein solches Opfer von mir verlangte. Sehr wahrscheinlich würde Miss Mayton am Gottesdienste teilnehmen, ich hoffte und fürchtete es zugleich. Und in Gesellschaft dessen, der mich ihr gegenüber so in Verlegenheit gebracht vor ihr zu erscheinen, war mehr, als ich über mich bringen konnte. Die Thränen des einen und die Einwendung des andern ließen mich gleich falt; ein Spaziergang in der herrlichen Morgenluft brachte dann beiden ihre gute Laune wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Abend am See.

Über den Wellen zittert

Duftiger Nebelrauch.

Golden am Uferstrahl

Wiedersehn der verlorenen

Sonne stimmt und lättet;

Durch die Blätter, die blitzen.

Flüstert der Abendhauch.

Schaukeln sanft in der Weite

Schweben Räume zum Land,

Während dem Kirchlein am Strand,

Dem von Reben umhüllten,

Träumerisch weiches Geläute

Steigt zu dämmerumfloßenen

Burgen an Bergesswand.

v. s.

Ihr Herzenswunsch.

Nach einem englischen Text bearbeitet von F. Mangold.

Jim Leben einer jeden verheirateten Frau kommt einmal ein Augenblick, wo sie sich ihrer Mäzenzeit erinnert und sie mit ihrem Leben als Frau vergleicht. Wohl ihr, wenn sie dann sagen kann: „Ich bin jetzt glücklicher;“ traurig, wenn sie sagen muß: „Jene war schöner!“ Die Ehe bedeutet für die Frau so viel mehr, als für den Mann. Er hat noch viele andere Interessen im Leben, seine Verheiratung ist nur ein, allerdings wichtiger Zwischenfall; für das Weib ist die Ehe das Leben. Ist sie glücklich verheiratet, dann kann ihr das Leben nichts Besseres mehr bieten, während eine unglückliche Ehe für sie einer Nacht vergleichbar ist, worauf kein Morgen folgt. Ob sie mit ihrer Verheiratung das große Los gezogen hat, oder eine Niete, das erfährt sie noch nicht in den Flitterwochen, taumt im ersten Jahre ihres Ehestandes; aber es kommt ganz bestimmt eine Zeit, wo sie sich diese Frage vorlegt, und für Emma Kant war diese Zeit gekommen.

Es war an einem Aprilabend. Ihr Mann war nach dem Abendessen ausgegangen, wie das häufig vorkam. Emma hatte das Geschirr aufgewaschen, ihren sechs Monate alten Jungen zur Ruhe gebracht und sich eine Näharbeit hervorgeholt. Es war kalt und regnerisch, mehr wie im November, als wie im April, und Emma schauerte zusammen, als sie sich niedersetzte. Kants hatten eine Mietwohnung mit Dampfheizung, und der Hauswart hatte sich bei Bevorsorge des Centralofens mehr nach dem Kalender, als nach dem Thermometer gerichtet, wie das so häufig geschieht. Hätte sie sich an einen warmen Ofen setzen können, in dessen Röhre ein Theefesselchen summte, hätte sie ein Tischchen mit einer hellen Lampe zur Seite gehabt, dann wären ihr vielleicht keine trüben Gedanken gekommen; denn ein Ofen, ein summender Theefessel und eine helle Lampe gelten ja seit alter Zeit als der Inbegriff der Behaglichkeit. Aber statt eines hübschen Kachelofens stand ein Wärmeverteiler in einer Ecke, wohl die häßlichste Heizeinrichtung, die untere Zeit erfunden hat; statt unter einer Lampe sah Emma unter einer Gaslampe, während der Regen an die Fensterscheiben schlug. Vielleicht war es das Fehlen der gemütlichen Lampe und das Trommeln des Regens, wahrscheinlicher aber war die Zeit zum Nachdenken gekommen und das war der Grund, weshalb Emma die Arbeit in den Schoß sinken ließ, die Wange auf die Hand stützte und, in Gedanken versinkend, die Vergangenheit mit der Gegenwart verglich. Wir wollen damit nicht sagen, daß sie nicht schon früher nachgedacht habe; aber eine gewisse Art von Gedanken hatte sie bisher immer wieder vertrieben, wenn sie kommen wollten. Heute aber wollten sie sich nicht abweisen lassen; sie kamen immer wieder und verlangten gebieterisch Gehör. Emma war als einzige Tochter eines, wenn auch nicht reichen, so doch wohlhabenden Väters auf dem Lande aufgewachsen. Hans Kant, ein entfernter Verwandter, hatte einen Sommer auf dem Gute verlebt, um sich von den Folgen eines Nervenfiebers zu erholen. Dabei hatten sich die Herzen der beiden jungen Leute gefunden, sie hatten sich im nächsten Sommer verheiratet, und Hans hatte seine junge Frau nach Berlin gebracht. Er war bei einer Versicherungsgesellschaft angestellt und bezog ein ansehnliches Gehalt; aber es war keineswegs seine Absicht, sein ganzes Leben lang Beamter einer Versicherungsgesellschaft zu bleiben. Sein ganzes Streben ging darin, sich selbstständig zu machen. Deshalb hatte er Emma von Anfang an die größte Sparamkeit zur Pflicht gemacht, um das nötige Vermögen zur Begründung eines eigenen Geschäfts, wozu er den Grund schon gelegt hatte, zu erwerben. Allein er schien Sparamkeit bei seiner Frau für notwendiger zu halten, als bei sich selbst. Glücklicherweise war sie von einer verständigen Mutter erzogen worden und kannte den Wert des Geldes. Nach dreijähriger Ehe waren ihre Ersparnisse schon ansehnlich gestiegen, und Hans Kant hoffte, damit den Grundstein zu künftigem Reichtum gelegt zu haben.

Heute abend dachte Emma Kant aber nicht an zukünftigen Reichtum; ihr Geist beschäftigte sich mit

den Enttäuschungen, die ihr die Vergangenheit gebracht hatte. Behandelte sie ihr Gatte schlecht? Keineswegs. Hans Kant war ein ehrenhafter und gebildeter Mann, Unfreundlichkeit einer und gar seiner eigenen Frau gegenüber hätte er für Roheit gehalten. Er war immer liebenswürdig gegen seine Frau. Bat sie ihm um Geld, so gab er es bereitwillig, und wenn er dabei ein Wort der Ermahnung aussprach, es gut anzuwenden, so war das eben eine Gewohnheit von ihm; denn er wußte, daß seine Frau keine unverständigen und unnötigen Ausgaben mache. Daß er sein Weib liebte, unterlag nicht dem mindesten Zweifel. Natürlich liebte er sie, weshalb hätte er sie denn geheiratet? Er sprach aber nie von seiner Liebe, und das war am Ende nach dreijähriger Ehe auch nicht mehr nötig, und er nannte sie häufiger einfach „Emma“, als „liebe Emma“. Kosenamen passen für Kinder; aber in jenem Sommer auf dem Gute war sie auch kein Kind mehr gewesen, und doch hatte er damals viele Kosenamen für sie erfunden. Er hatte sein ganzes Leben in Berlin zugebracht und besaß Hunderte von Bekannten, worunter auch manche, die er seiner Frau nicht hätte vorstellen mögen. Emma hatte nur wenige Bekannte. Hans verbrachte seine Abende meist „in der Stadt“, nicht alle, aber, wie Emma beobachtet hatte, mehr, seit der kleine Paul erschienen war, und ganz besonders solche Abende, wo dies kleine Menschenkind mehr Neigung zeigte, einen Sologesang im höchsten Sopran anzustimmen, als sich ruhig in Schlaf singen zu lassen. Frau Emma mochte sehen, wie sie ihn zur Ruhe bringe, während der Vater „ein bisschen ausging“. Da das Kind ihrer fast ständig bedurfte, kam sie natürlich nur selten dazu, das Hans zu verlassen, und es wurde zu einer Art Gewohnheit, daß Hans, wenn er aus dem Geschäft nach Hause kam, sagte: „Ich gehe ins Konzerthaus“, oder „Im Wallnertheater soll eine vorzügliche neue Posse gegeben werden, die will ich mir mal ansehen; ich wollte, Du könntest mitkommen.“ Aber weil sie nicht mitgehen konnte, brauchte er doch nicht zu Hause zu bleiben. Die Mehrheit der Männer ist selbstsüchtig, eine verständige Frau versteht es wohl dann und wann, einen Teil dieser Selbstsucht auszutreiben; aber Emma war in dieser Hinsicht nicht verständig. Sie war bisher eine liebevolle kleine Frau gewesen, mit der Absicht, schweigend zu dulden, wenn sie dulden müsse.

Das waren die Gedanken, die Emma diesen Abend durch den Kopf gingen. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Für die uns so reichlich zugekommenen Glückwünsche von nah und fern sei auf diesem Wege der herzlichste Dank gesagt. Hassen wir, daß dieselben da und dort zur freudlichen Erfüllung gelangen mögen!

Frau L. M. in B. b. S. Der „Sprechsaal“ unseres Blattes steht Ihnen zur Veröffentlichung von Fragen unentgeltlich offen. Es werden solche kostenfrei im Blatte beantwortet. — Daß Sie Ihr Blatt nicht mehr entbehren können, ist uns sehr angenehm zu hören. Vielleicht finden Sie noch weitere Gleichgesinnte in Ihrem Bekanntenkreise, die sich unserem Leserkreise anfügen wollten. Die Aenderung wurde prompt notiert.

Glückliches Ehepaar in B. Es ist uns so erfreut zu hören, daß die „Schweizer Frauen-Zeitung“ Ihnen je länger je unentbehrlicher wird. Lassen Sie uns bis und da einmal etwas aus Ihrem so glücklichen, jungen Ehestand hören und seien Sie herzlich gegrüßt.

Schwester B in L. Solch liebenswürdiges Wünschen kommt immer zur rechten Zeit, es ist niemals verippt. Ihre freundlichen Grüße werden allerfeinst bestens erwidert.

Frederic. Wer gegebenenfalls den guten Willen nicht für die That weiß gelten zu lassen, der wird von seiner Umgebung nur selten befriedigt sein können. Es muß sich ein jeder den gegebenen Verhältnissen unterordnen und einfügen. Deshalb wird der Verständige das Wollen nicht mit dem Können verwechseln und den Menschen nicht entgehen lassen, was die Verhältnisse verschuldet haben.

Herrn C. G. in A. Was alle Tagesblätter die Woche durch gebracht haben, das darf eine Wochenzeitung ihren Lesern nicht auch noch bieten, sondern sie muß ihren Platz sorglich zu Rate halten. — Unverbürgte Mitteilungen solcher Art wird keine Redaktion so ohne weiteres aufnehmen, es sei denn, daß Sie der Einwendung Ihre Namensunterchrift beilegen und alle eventuellen Folgen zu tragen sich verpflichten. Machen Sie weitere Versuche in

dieser Art, so werden Sie von der Nichtigkeit des hier Gelegten sich überzeugen können.

Frau E. J. in Ch. Es ist wohl anzunehmen, daß mit dem gegenwärtig gebotenen grundfäßlichen Protest gegen den Anlauf von Ereignissen französischen Ursprungs viel nicht gewollte Ungerechtigkeit mit unterläuft. Niemand wird bestreiten, daß eine Menge von inländischer Ware mit französischer Etikette unter französischer Flagge segelt, bloß weil die Vorliebe für alles, was angeblich aus der französischen Hauptstadt kam, in der Handelswelt bekannt war und als solche redlich oder unrechtfertig ausgenutzt wurde. Der Zollkrieg kann vielleicht das Gute im Gefolge haben, daß die Waren künftig richtig etikettiert und unter ihrem ehrlichen Namen den Käufern angeboten werden. Es kann auch gar nicht schaden, wenn in den Hotelküchen die Kartoffeln in Zukunft so geheizt werden, wie der Deutsche sie nennt. — Jetzt ist es übrigens sehr angezeigt, diejenigen inländischen Bezugssquellen von Artikeln, die bisher aus Frankreich geliefert wurden, dem laufenden Publikum energisch und anhaltend bekannt zu geben. Der gute Erfolg wird nicht ausbleiben.

Frau A. A. Die Nachlieferung wurde gerne gezeigt.

Frau A. G. in M. Je länger Sie Ihre Tochter gestalten, ein fröhliches, harmloses Kind zu sein, um sicherer legen Sie den Grund zu seiner geistigen und leiblichen Gesundheit.

Frau A. A. in A. Ihr Auftrag soll in gewünschter Weise erledigt werden.

M. J. J. Es gehört eine gewisse Vorbildung oder ein besonderes glückliches Verständnis dazu, um sich ein passendes Kleidermuster ohne Anleitung herzustellen. Wer dieses Verständnis besitzt, der arbeitet am besten zuerst für größere Puppen, um seiner Sache sicher zu werden. Nachher werden die Versuche im großen wohl gelingen.

Frau S. S. in A. Für ihre lieben, gehaltvollen Zeilen senden wir Ihnen unser bestes Dank. Solche Wünsche läßt man sich gar gerne gefallen.

Graphologische Charakterkennen für die „Schweizer Frauen-Zeitung“

von L. Meyer, Graphol., Raga.

Nr. 1. A. A. A. in B. Lebhaft, auch lebhafte Phantasie, geistige Interessen; aber, obgleich nicht unpraktisch, mit den Gedanken doch zu viel in höheren Regionen, um immer pünktlich geordnet und überlegt zu sein, indes feinfühlig und klug, oft bis zur Zugeläufigkeit. Eitel und selbstbewußt, aber nicht taktlos; gebildet, etwas verblödet und etwas oberflächlich. Beruf? Kaufmann. Geschlecht? Mann. Idealist oder Materialist? Ersteres. Leidenschaftlich? Momentan ja. Treu? Zu beweglich dazu. Musikalisch? Ich weiß nicht.

Nr. 2. Schwengel. Lustig und fröhligertig, praktisch und verständig, jenfibel und warmherzig, aber im Verger sehr böse und nicht ohne Stärke. Sie können auch offen sein bis zur Rücksichtslosigkeit und scheuen den Kampf nicht, wissen aber auch zu schweigen, wo Sie nicht reden wollen.

Nr. 3. Treue im Thal. Einfach, natürlich, wahr, aber manchmal recht schwierig, weil eigenwillig, empfindlich, scharf und nicht gewohnt, sich andern anzupassen und sich rasch und liebenswürdig in neue Verhältnisse zu finden. Indessen sind sie großer Treue fähig, wo Sie sich angeflossen; gewissenhaft und wenn auch nicht gebildet, doch gut beauftragt.

Nr. 4. M. St. G. Eine sympathische, rein weißlich empfindende Frauennatur, klar und ruhig, nüchtern im Urteil, losgelöst von Sinnensucht und materiellen Bedürfnissen, ruhig und lebensfrohlos, wahr und einfach ohne Hinterhüren und Intrigen, vorsichtig, sogar zu Misstrauen geneigt, frei von Kleinlichkeit und Engerheitigkeit zu.

Nr. 5. Seerose. Liebenswürdig, sympathisch, angenommen, aber leicht zu beeinflussen, reizbar und erregbar, auch zum Dominieren geneigt, aber ohne Härte und Schrofheit, heiter und geprächtig, hie und da etwas vorlebig und nicht sehr tiefgründig, aber ohne berechnende Faltschkeit.

Nr. 6. E. M., St. Gallen. Frei von Schablone, stolz, groß angelegt, selbstbewußt und energisch. Hier gibt es kein Schwanken und Zagen, kein unüberlegtes Überstürzen und nachfolgendes Zurückweichen, was Sie thun, thun Sie recht mit Überlegung und Selbstdisciplin; das bezieht sich auch auf das Genießen. Sie repräsentieren gerne und sind ehrgeizig; Sie sind geistig, wissen zu schwärzen und Ihr lebhafstes, selbst ungestümtes Empfinden zu beherrschen, aber auch zu reden und Ihr Licht leuchten zu lassen etc. Schade, daß Sie kein Privat-urteil verlangen.

Nr. 7. Hermingold Santi v. Rosenau. Sie lieben das Zierliche und Nette an sich und um sich, werden eine niedliche Hausfrau werden und Ihren Haushalt reizvoll gestalten und geordnet und pünktlich halten; allein Sie haben es nötig, sich auf jemanden zu stützen, sind Sie doch in wichtigen Fragen unentschlossen und unentschuldig und fehlt Ihnen doch Gewandtheit und überhaupt Eigenart. Nr. 8. B. St., Abonnent in B. 79. Praktisch, verständig, gewandt, aber etwas eigenwillig und manchmal schwierig; weniger gebildet als lebhafst im Empfinden, gewandt und praktisch, auch fleißig und thätig. Gar nicht müstrauisch, sehr wahr, aber ohne viele Worte; nicht immer sehr geordnet, weil zu eifig etc. (Fortsetzung folgt.)

Baumwolltücher, rohe u. gebleichte, zu 28 Cts. per Meter — Stofflich, Bettwarchent u. — verfendet franco in beliebiger Meterzahl das Fabrit-Depot **F. Jelmoli in Zürich**. Muster aller Qualitäten u. Breiten (von 80 cm. — 205 cm.) umgehendst. [196]

Die **Pastillen gegen Migräne** des Apothekers **Senckenberg** sind der Trost aller derer, die an Migräne leiden. Sie erhalten die typische derartige Verteilung, die auf jedem Medikamenten, wie es in diesen Pastillen enthalten sind, seine volle Wirksamkeit äussert. Die hartnäckigsten Kopfschmerzen gehen bei Anwendung von 3—5 Pastillen vorüber. Preis der Schachtel mit Prospekt Frs. 1.00. Der Name des Apothekers "Senckenberg" ist mehrere Male auf jeder Schachtel aufgedruckt. Mangels dieser Bezeichnung ist es nun eine Nachahmung ohne Weit. Wird nur in Apotheken verkauft. Depots: Glarus: Apoth. J. Greiner; Chur: Apoth. J. Lohr; Rorschach: Engel- und Löwen-Apotheke; Schaffhausen: Apoth. Goetzl-Albers; St. Gallen: C. F. Haussmann, Hecht-Apotheke; Dr. Göttig, Hirsch-Apotheke. General-Depot für die Schweiz: P. Hartmann, Apoth., Steckborn. (H 7927 X) [789]

Lanolin - Toilette-Cream - Lanolin

der Lanolinfabrik Marikenfeld bei Berlin.

Vorzüglich zur Pflege des Haut.

Vorzüglich zur Reinigung und Be-

feuchtung wunder Haustüren und Bünden.

Vorzüglich zur Erhaltung einer guten Haut, besonders bei kleinen

Kindern.

Zu haben in Zinntuben à 50 ct., in Blechdosen à 25 u. 15 ct. in den meisten Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

General-Depot für die Schweiz: R. Hagel, Zürich.



Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.

Mitteilung. Bei Bebar von Stoffen für Damen- und Kinderkleider, sowie für Mäntel können wir als wirtschaftliche, vor- teilhafte Bezugssorte das Haus **Wormann Söhne in Basel** aufs wärmste empfehlen, umso mehr, da deren Weltmarktführer mit Extrarabatt begonnen hat. Wuster und Waren versenden dieselben franco. [121]

Probe-Exemplare der "Schweizer Frauen-Zeitung" werden auf Verlangen jederzeit gerne geliefert.

Reinigt das Blut

durch eine Kur mit **Golliez' Nusschalensirup**, glücksame Zusammensetzung der eisens- und phosphorsauren Salze. Ausgezeichnetes Blutreinigungs- und Stärkungsmittel für Kinder, besonders die den Leberthran nicht vertragen. In Fläschchen zu Fr. 3. — und 5.50, letztere für eine monatliche Kure reichend. Man acht auf die Fabrikmarke der zwei Palmen. Hauptdepot: **Apotheke Golliez, Murten**. [908]

Seidenstoff-Fabrik. Adolf Grieder & Co. in Zürich

versendet zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von 70 Cts. bis Fr. 15. — per metre. Muster franco. Billigste und direkteste Bezugssquelle für Private.

Garantie-Seidenstoffe. [229]

Ein diätisches Mittel ersten Ranges ist der Ap. J. P. Mosimannsche Eisenbitter. Appetit-erregend. Gründlich blutreinigend. Stärkend. Pr. Fl. 2.50. (Vide Inserat.) (H 1 Y) [20]

wird **Dr. med. Hommels Hämatothen** bei unreinem Blute, Skrofeln, Rhachitis, trockenem und nässem Hautausschlägen, Knochen und Drüsenerkrankungen Erwachsener und Kinder mit grossem Erfolge angewandt. Sehr angenehmer Geschmack und sichere Wirkung. Preis per Flasche Fr. 3.25. Depots in allen Apotheken. Prospekte mit Hunderten von nur ärztlichen Gutachten gratis und franco. Nicolay & Comp., chemisch.-pharm. Laboratorium, Zürich.

Statt Leberthran

[676]

In einer Familie des Mittelstandes finden auf nächsten Frühling 1 bis 2 Töchter ein freundliches Heim zur Erlernung der deutschen Sprache. Familiäre Behandlung bei billiger, guter Pension, in gesunder Lage. Gute Schulen und wünschendenfalls Stunden im Hause. Adresse erteilt die Expedition dieses Blattes. [24]

Gesucht: eine tüchtige Glätterin auf Herrenhemden in ein grösseres Weisswarengeschäft. Jahresstelle. Offerten unter Chiffre M K 3 an die Expedition dieses Blattes. [3]

Frauen und Töchter erhalten gratis Unterricht in der **Maschinendickerei**. Weitere Auskunft bereitwillig franco bei (H 9660 Y) **Ferd. Schär-Schöni, Langnau**, Garhandlung u. Maschinen-Strickereigeschäft. [918]

Telephone! Sanitätsgeschäft zum roten Kreuz.

Kautschuk-Unterlagen in vorzüglicher Qualität zu billigen Preisen und diversen Sorten.

Schwamm-Unterlagen Umstands-Leibbinden Monatsverbände

Hechtautopothek St. Gallen. [819]

Telephone! Rahmenarbeiten Filigranarbeiten

892) Sämtliche Materialien zu obigen Arbeiten in grösserer Auszahl und zu billigsten Preisen b. Gebr. Erlanger, Luzern. Auf Verlangen Preiscourante franco.

Knabenanzüge: für 3 Jahr 4 Jahr 5 Jahr Façon Max (Buckskin) Fr. 6.50 Fr. 7.30 Fr. 8. Hugo (blau Cheviot) „ 8.25 „ 9. „ 9.75 Versand franco.

Hermann Scherrer, Kamelhof, St. Gallen.

[87] **Lachener**

Bertha v. Suttner's Roman Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte. 2 Bände. Preis geb. Fr. 10.70

ist stets bei uns vorrätig.

Ebenso kann man sich jederzeit bei uns abonnieren auf die Zeitschrift

„Die Waffen nieder!“

Monatsschrift zur Förderung der Friedensidee.

Herausgegeben von **Baronin Bertha v. Suttner**.

Preis für den ganzen Jahrgang Fr. 8. —.

Eine Haushälterin, gesetzten Alters, seit mehreren Jahren bei einem Arzte thätig, vorzüglich zu selbständiger Pflege und Erziehung von Kindern, sei es in einem grösseren Hotel oder bessern Privathause, ebenso empfehlenswert zu Kranken, wünscht veränderte Verhältnisse wegen einer passende, dauernde Stelle. Ges. Offerten unter A R 931 an die Expedition dieses Blattes. [931]

Eine brave, mit gutem Charakter und guten Zeugnissen versehene **Magd**, die auch ordentlich bürgerlich kochen kann und die Hausgeschäfte versteht, findet bei grossem Lohn **gute Stelle**, sofort oder auf Lichtmess. [933]

Ein anständiges **Frauenzimmer**, die tüchtig im Haushaltungsfach und in der Kindererziehung, sucht Stelle als **Haushälterin** in einer kleineren Haushaltung auf Anfang Februar. Offerten an die Expedition d. Bl. [934]

Bern. Buchhandlung Schmid, Francke & Co.

JOSEBIG Company's
FLEISCH-EXTRACT
NUR AECHT
wenn jeder Topf den Namenszug *JOSEBIG* in blauer Farbe trägt.

Einige Centner garantirt reiner

Bienenhonig

aus den Emmenthaler Bergen.

Bestes Genuss- und Heilmittel.

Zu ziehen von Joh. Schneider - Eigen, Eriswyl, Bern.

Jedem Magenleidenden wird auf Wunsch eine belebende Brotschüre kosten, übersandt v. J. J. F. Popp in Heide (Holst.). Dieselbe gibt Anl. zur erfolg. Behandl. von chron. Magenkrankheiten. [76-4]

EISENBITTER
von JOH.P. MOSIMANN
Langnau Emmenthal Schweiz
Zusammengesetzt aus Eisen und Eisenstein
Alpenkräuter der Emmenthaler Berge

Depots: in St. Gallen in den Apotheken: Haussmann, Rehsteiner, Schobinger, Stein, Wartenweiler, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz.

in anerkannt vorzüglicher Qualität empfiehlt

C. Schneider-Keller, St. Gallen.

Neu! Praktisch! Billig!

Frauenbinden

nach patent. System Oktober 1892 empfiehlt den geehrten Frauen aufs beste

Frau Elise Stähelin,

Brühlgasse No. 26, St. Gallen.

Der Unterzeichnete kann oben genannte Binden als gefällig, reinlich und für die Gesundheit zuträglich empfehlen. [921]

Dr. Aepli, jun.

In feiner Wahl:

Glacéhandschuhe, modernste Farben

Glacéhandschuhe, gefüttert

Glacéhandschuhe für Soirée

Waschlederhandschuhe

Stoffhandschuhe

in anerkannt vorzüglicher Qualität empfiehlt

C. Schneider-Keller, St. Gallen.

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

Zürich. Von Kennern bevorzugte Marke. Garantiert rein bei mässigsten Preisen.

Schweizerische Fachschule für

Maschinendickerei.

Rahmen-, Macramé (Knüpfarbeiten). Spitzen-Klöppel und andere weibl. Handarbeiten. Pfarrhaus Waldstatt, Appenzell.

Gründlicher Unterricht, zahlreiche beste Muster in Strickarbeiten, Anleitung zu vorteilhaftem Materialankauf und zu Verkaufsberechnungen. [407]

Frau Pfarrer Keller.

KROPF
und ähnliche Drüsenschwellungen werden in allen, auch veralteten Fällen, wo Hülfe überhaupt noch möglich ist, sicher geheilt durch meine unübertroffenen **Kropfmittel**. Genaue Beschreibung des Leidens erbittet Fr. Merz, Apoth. Seengen (Aargau).

wohlschmeckendste fertige Fleisch-Ueberall verlangen.

MAGGI'S SUPPEN ROLLEN

sind besser als alle andern, um in wenigen Minuten mit leichter Mühe und auf billigstem Wege, mit Wasser allein oder mit etwas Fleischbrühe, ebenso kräftige als leicht verdauliche, gesunde Suppen jeder Art herzustellen. — Auch in einzelnen Täfelchen à 10 Rappen für 2 gute Portionen in allen Spezerei- und Delikatess-Geschäften zu bekommen.

[935]

Universal-Frauenbinde

+ Patent 4217 (Waschbare Monatbinde) + Patent 4217. Einzige Binde dieser Art, die selbst bei jahrelangem Gebrauch nicht ersetzt werden muss. Sollte in keinem Wäscheschrank fehlen. Zu verlangen in Weisswarengeschäften. Wo nicht erhältlich, erfolgt direkter Versand. Preislisten, Prospekte etc. zu Diensten. [449]

Rorschach.

E. Christinger-Beer.

Dennler's Eisenbitter Interlaken.



Seit Jahren anerkanntes medicinisches Eisenpräparat zur Linderung und Heilung der Blutarmuth und der mit ihr zusammenhängenden Leiden, wie: Bleichsucht, allgemeine Schwäche, Müdigkeit, Herzklopfen, blasses Aussehen, Mangel an Appetit, Kurzatmigkeit, Gemüthsverstimmung. Ausgezeichnetes Stärkungsmitel im Stadium der Rekonvaleszenz und bei Zeichen von Altersschwäche. Unterstützung bei Luft- und Badekuren. Jedem Alter und Geschlecht höchst zuträglich. Aerztlich vielfach verordnet und bestens empfohlen.

Gebrauchsanweisung

Zwei- bis dreimal des Tages ein kleines Liqueurglaschen voll zu nehmen vor oder nach den Mahlzeiten, je nachdem man ihn besser verträgt; für Kinder halbe Dosis. (Wohlverschlossen und im Dunkeln aufzubewahren.)



[474]

Depots in allen Apotheken. — Preis 2 Fr.

Möbel-Magazin

Joh. Hodel

Metzgergasse — ST. GALLEN — Farbhof empfiehlt sein wohl assortiertes Lager in jeder Art Möbel. Bestellungen auf ganze Einrichtungen, sowie auf einzelne Stücke werden nach jedem Stile prompt und billig ausgeführt. Zeichnungen stehen zu Diensten.

[620]

Die neue Davis-Nähmaschine

mit Vertikal-Transportiervorrichtung.

Weltausstellung
Paris 1889
Goldene Medaille.

Die höchst erreichbaren Auszeichnungen!

Internationale Ausstellung
Palais de l'Industrie, Paris 1890.
Ehrendiplom.



Vertreter
für die Ostschweiz
(ausgenommen Bezirk Zürich):

A. Rebsamen,
Nähmaschinen-Fabrik
in Rütt (Kanton Zürich).

Einziger Vertreter
für die Stadt u. d. Bezirk Zürich:
Hermann Gramann,
Mechaniker, Münsterhof 20, Zürich.

Die „Davis“ unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauch vorkommenden Nähmaschinen und vereinigt in der vollkommensten Weise in sich Kraft, Einfachheit, sowie Dauerhaftigkeit mit aussergewöhnlicher Leistung bei verschiedenartigster Verwendung. Das vertikale Transportier-System der Davis-Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion bei den stärksten wie bei den leichtesten Stoffen, wodurch Regelmässigkeit, Schönheit und Solidität der Nähte erreicht wird, und infolge dessen sich diese Maschine für jede Art von Beruf eignet. — Die-selbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen.

[445]

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Adrian Balbis

Allgemeine Erdbeschreibung.

Ein Handbuch

des geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten.

—♦ Achte Auflage. ♦—

Vollkommen neu bearbeitet von
Dr. Franz Heiderich.

Mit 600 Illustrationen, vielen Textkärtchen
und 25 Kartenbeilagen auf 41 Kartenseiten.

Drei Bände. — In 50 Lieferungen à 1 Franken.

Ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, ein Buch, das in angenehster Weise geographische Kenntnisse vermittelt, das aber auch den strengen Anforderungen des Fachmannes völlig genügt. Es darf behauptet werden, dass damit ein Werk auf den deutschen Büchermarkt gelangt, welches sich den besten literarischen Produkten auf geographischem Gebiete würdig an die Seite stellt.

A. Hartlebens Verlag in Wien.



1893. 1893.
Die Gartenzunge
Abonnements-Preis vierteljährlich
nur 1 Mark 60 Pf.
Der neue Jahrgang der Gartenzunge beginnt im Januar.
Erzählungen und Romane von
Marie Bernhard: *Buon Ritiro*.
Ernst Eckstein: *Die Sklaven*.
L. Gaughrer: *Die Martinsklause*.
W. Heimburg: *Sabinens Freier*.
Stefanie Keyser: *Herr Albrecht*.
E. Werner: *Freie Bahn*.
E. Witzert: *Elsa*. u. s. w. u. s. w.

Man abonniert auf die „Gartenzunge“ in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Pöhlätern für 1 M. 60 Pf. vierteljährlich.
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franko.
Die Verlagsbuchhandlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

[23]

544] Echte empfiehlt als Spezialität in 20 Farben. Muster gratis.
Damenoden Hermann Scherrer, Kamelhof, St. Gallen.

Bad Kreuznach.

Luisen-Institut. Töchterpensionat.

Ausbildung in allen wissenschaftlichen, auch häuslichen Fächern. Einfache und Kunst-Handarbeiten. Sprachen, Gesang und Musik durch Fachkräfte. Ausländerinnen. Grosser Garten. Bäder. Vörsigliche Referenzen.

Kochherd
für jeden Bedarf,
nur solides, eigenes Fabrikat, liefert zu billigstem
Preis die Zürcher Sparherd-Fabrik
Bentele & Kaufmann, [929]
Linthescherstrasse Nr. 3, Zürich.
Preis-Courants gratis und franko.

Kauf Sie
nirgends
Herrenkleiderstoffe

bevor Sie die überaus reichhaltige
Musterkollektion der modernsten Stoffe
aus der

Kleiderfabrik von

M. Huber (Gassen), Zürich

sich haben kommen lassen.
Das Preiswürdigste und Solideste, was
die Tuch-Industrie erzeugen kann, ist
von dort in jeder Meterzahl gegen
Nachnahme erhältlich.

[903]

Fabelhaft billige Preise

für Private und glänzende
Erwerbsquelle für Schneider.

